Unterhaltungsblatt der „Hallischen Nachrichten."

Freitag, den 19. September 1919.

Hast Du das Deine recht getan,
Was gehen Dich der Leute Reden an?
Wer für alles gleich Dank begehrt,
Wer ist selten des Dankes wert.
Laß sie nur spotten, laß sie nur schelten!
Was von Gold ist, das wird schon gelten.

Johannes Trojan.

Die Bombe.

Aus dem Schwedischen von Hans Günther.

Bankdirektor Smith saß in seinem geschnitzten Schreibstuhl vor dem massiven Schreibtisch. Durch seinen „genialen Geschäftsgeist" hatte er sich vom Laufjungen zum großen Geschäftsmann emporgearbeitet. Sein Kontor war eines der größten und angesehensten der kleinen amerikanischen Stadt B., denn in diesem großen Lande nimmt man es nicht so genau damit, wie das Geld verdient worden ist, wenn man nur etwas hat, und das Ansehen hängt nur von der Frage ab, über wieviel tausend Dollar man verfügt. Also war Mr. Smith ein „selbstgemachter Mann", um mit dieser Tatsache beschäftigen sich seine Gedanken an jenem Abend. Er erinnerte sich, wieviele Nächte er früher unter freiem Himmel zugebracht hatte. Und er lachte auf. Leben vor sich hin. Er hatte nun schon lange keinen Farmer mehr beim Landverkauf geprellt, wie er es früher zu tun pflegte, dachte er schmunzelnd.

Da öffnete sich plötzlich nach einem leisen Klopfen die Tür, und ein Kontorist meldete, daß ein Herr den Chef zu sprechen wünsche.

„Wie heißt er? Seine Karte?"

„Er wollte seinen Namen nicht nennen", lautete die unterthänige Antwort.

„Ich empfange niemand, der sich nicht nennt. Sagen Sie ihm das."

Der junge Kontorist verschwand und schloß lautlos die Tür. Doch gleich darauf war er wieder da.

„Smith ist sein Name."

„Smith? Smith?" wiederholte Smith für sich selbst, als suche er in seinem Gedächtnis nach einem Bekannten dieses Namens. Dann sagte er in einem Tone, der herablassend scherzhaft klingen sollte: „Sagen Sie Herrn Smith, daß Herr Smith ihn erwartet! Führen Sie ihn herein!"

Gleich darauf erschien Herr Smith, ein großer, kräftig gebauter Mann mit hellem Gesicht und scharfen blauen Augen, die wohl einst träumen konnten, doch nun gelernt hatten, daß man das im Dollarlande nicht darf. Er trug einen langen Regenmantel, bis oben zugeknöpft, der Kragen hochgestülpt, um auf dem Kopf einen großen weichen Filzhut mit breiter Krämpe, deren Schatten sein Gesicht fast ganz verbarg. Nur die Augen spähten blitzend aus dem Dunkel. In der linken Hand hielt er ein kleines Paket, die rechte war in der großen Rocktasche verborgen.

Sobald die Schritte des Kontoristen verhallt waren, näherte sich der Fremde schnell dem Schreibtisch, zog die Hand aus der Tasche und hielt Herrn Smith einen funkelnden Revolver vor das Gesicht.

„Schweigen Sie! So soll Ihnen nichts geschehen. Doch sagen Sie ein Wort oder machen Sie eine Bewegung, so sind Sie des Todes. Hände hoch!"

Smith war vor Schreck wie gelähmt.

„Stehen Sie auf", befahl der Fremde, „und stellen Sie sich dort an die Wand. Nein, warten Sie, nehmen Sie den Stuhl mit! Sie dürfen sitzen. Dort in der äußersten Ecke, wenn ich bitten darf."

Smith gehorchte, treu begleitet von dem Fremden, der den Revolver immer in unbehaglicher Nähe seines Gesichts hielt. Dann ging er rückwärts an den Schreibtisch, durchschnitt mit einem Messer alle daran befindlichen elektrischen Leitungsdrähte, riß die Telephonleitung von dem Apparat, doch beständig seinen Gefangenen bewachend. Darauf näherte er sich ihm wieder und sagte:

„Sie wissen nicht, wer ich bin, und das kann Ihnen auch gleich sein. Doch vor einigen Jahren verkauften Sie einem armen Einwanderer eine wunderbare, eine wunderschöne und ungewöhnlich fruchtbare Farm mit guten Gebäuden, was alles sehr teuer bezahlt wurde; als dann der Eigentümer aber hinkam, fand er alles verfallen und in einer Öden Gegend mit schlechtem Boden belegen. Sie haben jenen Mann schändlich betrogen und belogen und ein nettes Vermögen an ihm verdient. Der Armste konnte daher nichts anderes tun, als die verfallene Farm wieder instandsetzen, eine mühevolle und schwere Arbeit, die ihm doch schließlich dank seiner Willenskraft und Ausdauer gelang. Jetzt hat er den Hof verkauft. Nun wohl, dieser Mann — — ja, Sie ahnen nun vielleicht, wo er ist."

Nach einer Pause fuhr er fort:

„Ich bin nun hereingekommen, um mich zu rächen. Sie sehen hier dieses kleine Paket. Es enthält eine Bombe. Sehr sinnreich, vorzüglich kleines Ding, das, wie Sie wissen, einen in kleinen Stücken an eine gewisse warme Stätte befördert, wenn man es nicht vorsichtig handhabt. Nun, dahin kommen Sie ganz sicher auch ohne meine Hilfe, aber das kommt darauf an. Wollen Sie auf meinen Vorschlag eingehen, mir alles Geld zu überlassen, das sich zufällig in Ihrem Schrank befindet, so soll weder die Bombe noch der Revolver zur Anwendung kommen, wenn nicht . . . nun, Sie verstehen", fügte der Gast hinzu, indem er das Paket mit der Bombe in der Hand drehte.

„Ich habe augenblicklich kein Geld hier."

„Keine Ausflüchte! Heraus mit dem Schlüssel!" rief der Fremde, so laut er es wagen konnte, um nicht in den Nebenräumen gehört zu werden, und hielt die kalte Revolvermündung unmittelbar an Smiths Stirn.

Dieser gehorchte, ging an den Schrank, öffnete ihn, beständig bewacht von dem Mann mit dem Revolver, der sich dann mit Leichtigkeit alles Geldes bemächtigte, das sich darin befand. Es verschwand in seiner Tasche, der Schrank wurde wieder geschlossen, und Smith durfte wieder zu seinem Stuhl zurückkehren.

Der Eindrecher stellte sich vor ihn und begann nun eine kleine Ermahnungspredigt:

„Nun habe ich, was ich haben wollte. Ich glaube nicht etwa, daß es zuviel ist. Doch wäre es selbst mehr, als jener Einwanderer Ihnen einzeln bezahlen mußte, so schadet es nichts. Denn Sie haben das meiste von dem, was man für redlich erworben hält, gestohlen. Sie haben so viele arme unerfahrene Menschen schändlich betrogen, daß es nur gerecht ist, wenn Sie nun einem kleinen Streich ausgesetzt werden. Sie sind ein erbärmlicher Feigling und fürchten den Tod, denn Sie zittern. Doch ich habe Eile, Ihre Kontoristen könnten auf den Einfall kommen, uns hier zu stören, und das wäre nicht nach meinem Geschmack. Zwar habe ich sechs Schüsse hier im Revolver, doch . . ."

Während dieser Worte entfernte er behutsam das Papier von dem kleinen Paket, und das Gesicht des zu Tode erschrockenen Smith wurde kreideblech, als sein Blick auf die Bombe fiel, die der Fremde nun in der Hand hielt. Es war äußerlich eine ganz gewöhnliche Sardinenbüchse, deren Deckel mit einem mehrmals umwickelten dünnen Draht verschlossen war.

„Mit Hilfe dieses Dinges hier will ich Ihnen ein Stückchen auf den Weg zu Ihrem sechten Bestimmungsort verhelfen. Sofern Sie nicht sehr starke Nieren haben, denn das ist das einzige, was Sie davor bewahren kann, daß ihr Laubsägen des „Geschäftsmannes" und Betrügers hier auf Erden ein schnelles Ende zu setzen."

„Sitzen Sie nun ganz still, denn mein Revolver entlädt sich leicht — ein einziger Druck meines Zeigefingers, und Sie haben eine Pille im Kopf, die Sie für ewig vor Kopfschmerzen schützt."

Damit steckte er die Bombe vorsichtig in die Tasche des Bankiers und zog ein dünnes Stückchen Schnur heraus. Dieses war an dem einen Ende mit einer Oese versehen, durch die er das andere Ende hindurchzog, diese Schlinge legte er vorsichtig über Smiths Stühlern und die Stuhllehne und zog sie fest zu, so daß die Hände nicht das Gesicht erreichen konnten, dann machte er einen festen Knoten in die Schnur, und Smiths Fesselung an den Kontorstuhl war vollbracht.

„Nun werden Sie wohl nicht aufstehen", sagte er mit ironischem Lächeln, „und damit Sie keinen Lärm machen, wenn ich gehe, gebe ich Ihnen das zu beißen."

Dann stopfte er die Bombe in den Mund, und Smiths Zähne mußten sich, ohne zu zerbeißen, ein wenig weit machen, wenn ich gehe, gebe ich Ihnen das zu beißen. Sie hören Mund", befahl er, während die Revolvermündung Smiths feuchte Stirn berührte.

Dieser gehorchte zitternd, denn vor dem unerbittlichen Revolvermenschen war all sein Mut wie weggeweht. Gehorsam öffnete er den Mund, und der Fremde steckte schnell die kleine Sardinenbüchse zwischen seine Zähne.

„Beißen Sie nun die Zähne zusammen und halten Sie dieses nette Butterbrot ganz fest, denn wenn Sie es fallen lassen, so — ja, piff, paff! — — und Sie haben Ihren Reisepaß zu dem Sammelplatz aller Schurken. Leben Sie wohl, Herr Smith, schlafen Sie ja nicht ein, wenn Sie es nicht mit geschlossenem Munde tun können."

Der Fremde ging zur Tür, öffnete und schloß sie hastig und befand sich bald auf der Straße unten. Er blickte zu Smiths Kontorfenstern hinauf und lachte vergnügt. Dann verschwand er schnell in Nacht und Nebel.

Doch Smith saß in seinem Zimmer auf dem Kontorstuhl, unbeweglich, mit einem Blick eines Irren die Tür betrachtend, durch die sein „Gast" soeben verschwunden war, beständig in die Bombe beißend, daß er einen Krampf in den Kiefern bekam. Er vermochte keinen klaren Gedanken zu fassen. Zuweilen glaubte er, er sei verrückt geworden oder das Ganze sei wahrscheinlich nur ein unheimlicher Traum, und dann war er im Begriff, den Mund ein wenig zu öffnen. Doch er hütete sich ein zweites Mal vor dieser Versuchung, denn mit größter Anstrengung nur vermochte er die Sardinenbüchse im letzten Moment noch mit den Zähnen zu halten — sie wäre ihm beinahe entglitten. Es war ihm, als säße er hier schon Stunden, zu Tage, alles Geschehene war so lange her. Doch als er die über sieben schlugen hörte und die Kontoristen begannen, ihre Bücher zuzuschlagen, um nach Hause zu gehen, vermochte sich sein Entsetzen noch. Nun würde er bald allein zurückbleiben, eine ganze lange Nacht in dieser Stellung! Wird er das aushalten oder werden seine Kiefer erstarren, wird die Bombe zur Erde fallen und ihn in Stücke zerpreßen? Diese Frage stellte er sich immer wieder. Sein sogenannter geschärfter Geschäftsgeist sann, daß ihm die Schläfen pochten. Ach, nun bekam er wieder einen Krampf in den Kiefern. Und nun im Halse.

Er hielt es nicht länger aus. Ein lauter Hilferuf, er wurde ohnmächtig, die Bombe fiel zur Erde.

Die Kontoristen stürzten zu ihrem Chef herein. Erschrocken fuhren sie zurück, als sie ihn ohnmächtig und gebunden sahen, zu seinen Füßen eine Sardinenbüchse. Doch dann befreiten sie ihn von seinen Fesseln und wischen sein Gesicht mit kaltem Wasser. Allmählich kam er wieder zum Bewußtsein und ward erschrocken fragende Blicke um sich.

„Die Bombe", murmelte er, und der junge Mann, der das merkwürdige kleine Ding von der Erde aufgenommen hatte und es noch in der Hand hielt, ließ es gedankenlos sofort wieder fallen. Ein anderer, vorsichtigerer, hob die Büchse auf, wickelte behutsam den Draht ab und öffnete den Deckel. Ein wenig Papier und etliche kleine Schrotkugeln machten den ganzen Inhalt der entsetzlichen Bombe aus.

Nachdem Smith sich ein wenig erholt hatte, erzählte er seinen erstaunten Zuhörern, wie man ihn beraubt hatte. Doch als sich einer von ihnen erbot, die Angelegenheit sofort der Polizei zu melden, wies er dieses Anerbieten dankend zurück, nahm seinem Personal das Versprechen unbedingten Schweigens ab und versprach jedem eine Vergütung von hundert Dollar.

Einige Wochen später erhielt Smith eines Morgens einen eingeschriebenen Brief aus Newyork. Er lautete:

„Mein lieber Herr!

Ich habe mit ausgerechnet, daß ich an jenem Abend zweihundertfünfundsechzig Dollar zu viel bekommen habe. Ich sende sie Ihnen hiermit zurück. Sie sind natürlich nicht so dumm, mich festnehmen lassen zu wollen. Es würde Ihnen nicht gelingen und überdies nur zu Ihrem Nachteil sein.

Doch ich will Ihnen erzählen, daß ich nun wieder auf dem Wege nach meinem Vaterlande bin. Ich habe genug von Ihrem Land und seinen vielen Schurken. Und prellen Sie nie wieder arme Einwanderer. Denn es gibt echte Bomben und Revolver, die schneller zur Anwendung kommen, als der meine an jenem Abend.

Ihr ergebener
Karl Andersson Smith."

Abschied von der Militärmusik.

Von Paul Zschorlich-Berlin.

Wo sind unsere alten, stark besetzten Militärkapellen mit dem Chor von Hörnern und Klarinetten? Wo sind ihre schmetternden Klänge und das vertraute Tschingbum ihrer Marschweisen?

Ja, wo sind sie? Verschwunden und eingestampft vom ehernen Schritt der Revolution.

Klingling, klingingling und Paukenkrach,
Noch aus der Ferne tönt es schwach,
Ganz leise bumbumbumbum tsching;
Hop da ein hinter Schmetterling,
Tschingtsching, bum, es ist vorbei.

Man lese heute einmal Liliencrons berühmtes Gedicht „Die Musik kommt!" Es könnte vor hundert Jahren geschrieben sein, so veraltet ist es inhaltlich, so vormärzlich mutet es uns an! Heute „zieht kein Versorbsch im Triumph" und nicht mehr „um die Ecke brausend brichts wie Tubaen aus den Belgerlichs!" Das ist längst vorbei. Die Revolution hat so viel umgekrempelt und hinweggeschwemmt, daß wir uns über den Umfang dessen, was nun anders geworden ist, noch gar kein Bild machen können. Wer hätte da an die Militärkapellen gedacht oder gar gewagt, ein gutes Wort für sie einzulegen?

Und doch: Haben wir uns nicht oft und gern an ihren Klängen erfreut? Haben nicht sogar verwöhnte Ohren der Militärmusik gelauscht? Genossen nicht einige Musikmeister Weltsümlichkeit?

Was ist heute die Militärkapelle? Wenn in Berlin um ½1 Uhr die Wache aufzieht, kann man Unter den Linden Militärmusik hören. Aber das ist nicht das Rechte. Das ist nicht, was wir früher hatten. Da ist kein Zug und kein Schneid drin. Ob es mit der Zeit wieder hineinkommt? Heute hat man nur am Kapellmeister oder hat es etwas tiefer Gründe?

Die Militärmusik war, soweit sich ihr Programm auf Opern und insbesondere auf Wagner erstreckte, niemals ganz einwandfrei. Auch der Laie weiß, daß für Militärorchester alles uninstrumentiert werden muß. Zwar traten auch die Militärkapellen öfters als Zivilkapellen auf, d. h. mit Streichinstrumenten (Violinen, Bratschen, Cellis und Kontrabässen), aber dann waren es eben keine richtigen Militärkapellen mehr. Dort, wo sie auf weite Räume und auf viel Publikum angewiesen waren, und dort, wo sie überhaupt im Freien spielten, kamen sie nur zur Geltung, wenn sie durchweg mit Blech- und Holzinstrumenten besetzt waren. Die Streicher des Opernorchesters mußten also in diesem Falle stets durch Flöten, Klarinetten, Oboen, Fagotte, Hörner und Posaunen ersetzt werden. Dadurch wurde der vom Komponisten gewollte Klangcharakter natürlich beeinträchtigt und, wenn man es scharf ausdrücken will, sogar gefälscht. Das ganz auf Streicher eingestellte „Lohengrin"-Vorspiel klingt ganz anders, wenn alle Streicher durch Holzinstrumente ersetzt werden müssen. Aber das Ohr war darauf schließlich ein- für allemal vorbereitet und nahm die Abweichung willig an. Sollte der Klang weit tragen und ein großes Publikum, noch dazu im Freien, beeinflussen, so waren die Holz- und Blechinstrumente den Streichern nun einmal überlegen. Auch in der oft so wüstlerischen Interpretation der Militärkapellmeister sah man gern über manches hinweg. Dafür gab es eben wieder Stücke, die in ihrer Gesamtwirkung beim Vortrag durch das Militärorchester entschieden gewannen. Ein flotter Marschmarsch wird im Zivilorchester nie so gut klingen wie in der Militärkapelle. Und die Trauermusik aus Wagners „Götterdämmerung" machte, von Militärinstrumenten geblasen, immer einen mächtigen Eindruck.

Unsere Militärkapellen haben, und das wollen wir ihnen doch nicht vergessen, unendlich viel für die Verbreitung guter Musik im deutschen Volke getan. Man kann sagen, Wagner verdankt seine Volkstümlichkeit nicht zuletzt den deutschen Militärkapellmeistern. Dabei war ein Militärkonzert immer ein billiges Vergnügen. Es war weit billiger als heute etwa die Schrammel- oder Kaffeehausmusik ist, denn dort, wo der Eintritt schon gar frei ist, schafft der Wirt die Kosten für die Kapelle so einfach auf die Getränke. Die Programme all der kleinen Kapellen, die man heute in den Cafés findet, unterscheiden sich wesentlich von denen der alten Militärkapellen und durchaus nicht zu ihrem Vorteil. Der Gassenhauer und der Schmachtfetzen triumphieren. Die große Oper kommt sehr selten vor. Das ist auch ganz natürlich, denn diese paar Mann können nicht das leisten, was man von einem großen Orchesterkörper ohne weiteres erwarten darf. Dazu ist ihr Apparat viel zu klein.

So müssen wir also Abschied nehmen von der alten Militärkapelle. Wir können nicht wissen, ob und wann sie wieder erstehen wird. Das ist sowohl Mannschaftsals auch Geldfrage. Es ist ja möglich, daß sich mit der Zeit irgendeine der mäßig besetzten Militärkapellen, die wir heute haben, unter der Leitung eines besonders tüchtigen und strebsamen Musikmeisters wieder heraufmacht und das Niveau der alten Kapellen erreicht. Aber eine allgemeine Besserung wird nicht sein. Und das ist besonders zu bedauern in einer Zeit, die mehr als jede andere die Volksbildung zu pflegen sich anheischig macht. Zur Volksbildung gehört unbedingt auch die Kenntnis unserer musikalischen Meister. Mit dem Aufhören der alten leistungsfähigen Militärkapelle klafft hier manche neue Lücke.

Wer also jemals den Klängen einer Militärkapelle gelauscht hat, und ich glaube, das haben wir wohl alle getan, der widme der Dahingeschiedenen einige Augenblicke herzlichen und dankbaren Gedenkens, wie sie es um uns verdient hat. Sang- und klanglos sind die Militärkapellen verschwunden. Sie steckten gewissermaßen mit in der großen Masse, die unter dem Hammer des Beirates kam. Auch sie sind ein Opfer dieses Krieges und seiner unmittelbaren Folgen.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Die Kunst, nach dem Weg zu fragen.

Nichts Einfacheres auf der Welt, als jemanden nach dem Weg zu fragen! Aber wie oft bekommen wir eine falsche Antwort, und wieviel Zeitverlust und Ärger entsteht aus diesem alltäglichen Vorgang, der gar nicht so einfach ist, wie wir annehmen! Auch nach dem Weg zu fragen, ist eine Kunst, und eine noch größere ist es, die richtige Antwort zu geben. Wer eine richtige Antwort haben will, muß nicht nur eine richtige Frage stellen, sondern sich auch an den Richtigen wenden. Und das ist gar nicht so leicht. Zunächst muß man deutlich und genau fragen. Es gibt Leute, die sich so undeutlich ausdrücken, daß auch der beste Wegkenner nicht daraus klug wird, was sie wollen. Vor allem aber darf man sich nicht an den ersten Besten wenden. Der Schutzmann, das „Mädchen für alles" im öffentlichen Leben, ist natürlich die zunächst in Frage kommende Persönlichkeit. Er zieht sein dickes Buch aus der Tasche und behandelt die Sache wissenschaftlich. Es ist sozusagen sein Beruf, und daher ist man bei ihm — Ausnahmen bestätigen die Regel — gut aufgehoben. Aber meistens ist sein „Blauer" zu sehen, und man muß notgedrungen unter der übrigen Menschheit Umschau halten. Nach dem Schutzmann ist die geeignete Person natürlich der Briefträger, der die Umgegend „wie seine Tasche" kennt. Ist nun auch er nicht sichtbar und ebenso wenig eine andere „offizielle" Persönlichkeit, dann wendet man sich am besten an ein Mädchen, das einholen geht, denn sie wird meistens in der Geographie der Umgegend gut beschlagen sein. Falsch ist es, sich an herumschlendernde Spaziergänger zu wenden, deren gelangweiltes Wesen zu einer Frage geradezu aufzufordern scheint, die aber dann einen meist mit dem Achselzucken: „Ich bin selbst fremd hier" abfallen lassen. Aber wenn man auch noch so richtig fragt und sich eine noch so richtige Persönlichkeit aussucht, immer ist es vorher nicht zu ersehen, daß man gar die bereitwilligste Auskunft von der Welt erhält, diese aber — falsch ist.

Was ist die Ursache dieser zahllosen falschen Wegangaben? Ist es Unkenntnis oder Zerstreutheit oder bewußte Täuschung und böser Wille? Irrtümlich gibt es Leute, die lieber etwas Falsches als gar nichts sagen, und wenn man sie eigenen Leibes fragen darf, mit welcher Empörung manchmal Damen die höflichste Entschuldigung der Unkenntnis hinnehmen, so wird man Angst haben, keine Antwort zu geben. Der Fragende darf also auch den Betroffen nicht enttäuschen. Sodann aber ist leider die Kenntnis so grundlegender Dinge wie rechts und links, Osten und Westen, Nord und Süd überraschend häufig nicht vorhanden und besonders an den Begriff rechts und links, die ja manchmal recht zweideutig aufgefaßt werden können, ein Nattenschwanz von Irrungen und Wirrungen geknüpft. Eine wichtige Rolle bei der Kunst des Nach-Wege-Fragens spielen auch die Kenntnisse gewisser englischer Plätze aber auch Wetter und Tageszeit. Man frage einen Mann oder eine Frau, die an einem Montagmorgen bei Regenwetter zur Arbeit eilen, nach dem Weg, und man kann mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, eine ungenügende Antwort zu bekommen. Werdet man sich aber an einem Sonnabendnachmittag oder Sonntag bei schönem Sonnenschein an irgend jemanden um Auskunft nach dem Wege, so kann man ziemlich sicher sein, auf eine freundliche und ausführliche Erörterung zu stoßen; ja, es kommt dann häufig vor, daß man Auviel hört, daß der durch das gute Wetter und die Feiertagsredseligkeit gestimmte Auskunftsteiler statt eines Weges eine Menge von Möglichkeiten angibt, das betreffende Ziel zu erreichen, und einen so verwirrt macht, daß man schließlich doch nicht weiß, wie man gehen soll.

Besonders wichtig wird die Kunst, nach dem Weg zu fragen, in fremden Ländern, deren Sprache man nicht versteht. Der Franzose und Italiener überschüttet einen mit einer Flut von Angaben, aus denen man aber nicht klug wird, während der wortarge Engländer durch ein paar Handbewegungen aber durch eind Zeichnung mit wenigen Strichen rasch den Ariadnefaden durch das Labyrinth der fremden Stadt darbietet.

Rheinstimmung.

Das Heilingsforser Blatt „Dagens Ord" bringt die nachstehende kleine Skizze vom Rhein, die wir abdrucken, weil sie uns für die Stimmung, die in Finnland gegen Deutschland herrscht, bezeichnend ist.

Wuchtig fließt der Rhein in seinem alten rehrinumkränzten Bette. Der silbliche Schimmer seiner Wellen, von dem so viele Dichter begeistert erzählten, scheint in dieser eisenharten Zeit einer düsteren, bleigrauen Tönung gewichen zu sein. Denn sie werden mit den Augen eines Volkes betrachtet, das seine angeborene Heiterkeit, seinen Sinn für poetische Träumerei verloren hat. Die stolzen Burgen und Brückenpfeiler suchen sich vergeblich in den düsteren Fluten zu spiegeln, die träge und verschlossen dem Norden sich zuwälzen. Eine schwere Melancholie liegt über den Ufern, denn der Rhein ist französisch geworden.

Die alten Burgen, die gotischen Kathedralen, die steinernen Denkmäler und mächtigen Brücken hörten einst die taktfesten Schritte Tausender und aber Tausender treuer Freunde, die über den Fluß kamen und gen Westen zogen. Die Jahre gingen dahin, und eine lächelnde Ruhe schien zwischen den steilen Ufern zu liegen. Da brach endlich der langersehnte Tag an, wo die ersten Westen marschierten Freunde wieder zurückkamen. Aber der Klang ihrer Schritte war ein anderer geworden. Der zuversichtlich frohe Takt des Marsches schwieg. Das rollende Echo unter den Brückenbogen erzählte von gehetzten Männern, von flüchtigen Bataillonen.

Dann wurde es wieder still. Nur in der Ferne hörte man, wie vom Wind: „Ich entsagen das alte Lied von der „Wacht am Rhein". Aber auch diese Stimme erstarb bald.

„It is a ong way to Tipperary, it is a long way to go" . . . (Beliebtes englisches Soldatenlied: „Es ist ein langer Weg nach Tipperary, zu dem süßesten Mädel, das ich kenne.")

Die alten Brückenbogen ächzten.

„to the sweetest girl I know"

Die Marseillaise löste den englischen Singsang ab, es folgten amerikanische Tanzweisen, „Yankee Doodle" und schließlich steppte eine Negerkompagnie vorüber, die, empört über germanische Barbarei, für den Frieden der Welt zu Felde zog.

Und zwischen den alten Steinpfeilern rollten bleigraue Wellen ihren Weg durch ein zerfleischtes Land.

Jetzt fließt eine fremde Lorelei auf dem hohen Felsen, Ihr Haar glänzt wie englisches Gold und der Kamm, mit dem sie ihre Locken kämmt, ist sicherlich nicht „made in Germany". Welsche Worte scheinen auf ihren Lippen zu spielen, und um ihren Leib ist eine seidene Trikolore gewickelt.

Wuchtig fließt der Rhein unter den französischen Brücken.

Trikolorelei kämmt ihr Haar.

Allerlei.

Dem Erfinder des Regenschirms will, anläßlich seines 200. Geburtstages, ein Ausschuß in London eine würdige Gedächtnisfeier bereiten. Im Pariser „Oeuvre" plaudert ein Kenner der Kulturgeschichte: „Der Erfinder des Regenschirms heißt Jonas Hanway. Er machte seine große Entdeckung während einer Reise in China, wo er feststellte, daß die Chinesen sich gegen die Sonnenstrahlen mit Hilfe eines Schirms schützten. Hanway erwarb einen dieser Schirme und brachte ihn nach England. Aber die Sonne fehlte. Es regnete in London, wie es nur in London regnen kann. Treuzig erwartete Hanway unerl seinem aufgepannten Regenschirm die Wiederkehr des hellen Wetters und spähte sammervoll nach einem Sonnenstrahl, als er plötzlich ausrief: „Ich hab's gefunden". Er hatte bemerkt, daß er unter seinem Sonnenschirm nicht naß wurde, und erkannte, daß er nicht nur gegen die Sonnenstrahlen, sondern auch gegen den Regen schützte. So wurde aus dem Sonnenschirm ein Regenschirm, und der Erfinder erhielt ein Privilieg zur Herstellung dieser wichtigen Apparate. Er verkaufte seine Regenschirme für 40—50 Schilling das Stück, aber vielmehr er verkaufte sie nicht. Denn die Summe erschien für damalige Zeiten so hoch, daß die Engländer es vorzogen, weiter naß zu werden. So starb Jonas Hanway, wie alle großen Erfinder, im Elend, und andere hatten und haben den Nutzen von seiner erlösenden Tat. Eine schwierige Frage tat sich aber auf, wenn man nun daran gehen will, dem Erfinder des Regenschirmes ein Denkmal zu setzen. Es wird wenig Schwierigkeiten machen, Jonas Hanway in Lebensgröße herzustellen. Aber den Regenschirm. Soll ihn der Bildhauer in offener oder geschlossener Form wiedergeben und wie soll er ihn an der Statue anbringen? Und wäre es nicht auch notwendig, daß man am Sockel der Statue einen Chinesen anbrächte mit einem Sonnenschirm?..."

Der Mann mit der Wachsmaske.

Vom Tode eines Franzosen, der „der verstümmelte Mensch Frankreichs" war, wird im „Journal des Débats" berichtet. Es war ein alter Militärunter vom Jahre 1870 mit Namen Joseph Moreau, der bei Pont-Noyelles und Bapaume zwei furchtbare schwere Verwundungen erhielt und erst 1873 aus dem Lazarett entlassen wurde. Als er dem Leben wiedergegeben wurde, war von seinem Gesicht nur noch das linke Auge, die Stirn und der untere Kinnbacken übrig. Alles andere stellte eine schreckliche Höhlung dar, die unter einer Maske von Wachs verborgen wurde. Moreau erhielt deswegen den Beinamen der Mann mit der Wachsmaske". Als die Maske im Jahre 1883 zerbrach, wurde sie durch eine solche von Mailin ersetzt. Trotz dieser schrecklichen Verstümmelung hat Moreau noch 43 Jahre gelebt und ist erst im Jahre 1916 unbeachtet gestorben. Die Aufmerksamkeit wurde erst jetzt wieder auf sein merkwürdiges Leben gelenkt. Er hatte die Breuk die er besaß, als er 1870 in den Krieg zog, geheiratet und führte in dem kleinen Dorf Marbaix ein ruhiges und nützliches Dasein, das für Trauer über sein Schicksal keinen Raum ließ. Freilich vermied er nach Möglichkeit die Oeffentlichkeit und hat wenig von sich reden gemacht.

Humor.

Reif zur Ehe. „Haben Sie denn Ihre drei Töchter was Ordentliches lernen lassen, Frau Meyer?" — „Je nun, meine älteste ist Zahnärztin geworden, die zweite arbeitet bei einem Rechtsanwalt, bloß die dritte ist zu nichts zu gebrauchen, die soll heiraten einmal heiraten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19190919031/fragment/page=0001

Verkäufe
Grundstücke

Gr. Grundstück
zu verkaufen. Näheres unter 5162 an die Expedition dieses Bl.

Etwa 4300 qm Ackerland
an Straße und Dünner Straße, Nähe Bahnhof, zu verpachten, als Gärten und Sportland geeignet, unter Nr. E 5750 an Haasenstein & Vogler, Aktiengesellschaft, Halle a. Saale, Gr. Ulrichstraße 63.

Grundstück
mit Torfstich, für jeden geeignet, pachtfrei 30 000 Mark bei 6—8000 Mark Anzahlung sofort zu verk. Wolfenstraße 5000 Mark Offerten unter E 5245 an die Expedition dieses Blattes. *

Landwirtschaft,
gute Lage, 60 Morgen groß, Gebäude in Gebäude (Bart.), hohe Ertragfähigkeit, wegen Verrichtung sofort bis 1. Oktober zu verk. Preis 80 000 M., davon 20 000 M. Anzahl. 20 000 M. Frau muß in Küche helfen. Sich Ernst Neumann, Naumburg a. Saale, Jakobstr. 41. (6

Landgasthof,
hohe Torgau, mit großem Saal, gr. Obst- und Gemüsegarten, 2 Morg. Feld, sof. und bald, Inventar u. Ernte ist sofort (6 0037 zu verkaufen.

Uklis. Leipzig,
Gerichtsstraße 20. II.

Modernes Zinshaus oder kl. Grundstück
mit Garten, zu Wohnung bezieht, oder zu kaufen gesucht. Offerten an **Schattlsneider,** Hotel Europa.

Kl. od. mittl. Haus
mit Laden oder Garten, in gutem Zustande, mit 2 Wohnungen, Nähe Zentrum, Wohnung zu kaufen gesucht. Gefäll. ausführliche Offerten an Otto Klak, Merseburg, Oberpfortenstraße 29, derkauft preiswert Spezialgemüse in Gläse, Weinbergstraße 7.

Schlachtzimmer weiß lack., Gläse, Gestn., Fuhrwerk m. Kreil, guter Bereisung billig zu verk. Krausestr. 11, Hof pt. l.

Gutgehendes Obst- u. Gildrucht-Geschäft
preiswert zu verkauf. Off. unter 5 0 5 an die Expedition dieses Blattes. *

Kl. Landhaus bei Berlin
sofort zu verk. Off. unter 1. 6207 a. d. Exp. d. Bl. *

Zu Annendorf ist ein fast neues, gutbezinstes Haus

Wohnhaus
mit Torfstich, Gemüsebeet u. Stall, für 32 000 M. mit 8000 bis 10 000 M. Anz. zu verkauf. Eine Wohng. frei. Näh. G. G. Teichmann, Bahnhofstraße 1.

Zweifamilienhaus,
schön gelegen, gut im Zuge, für 67 000 M. zu verkaufen. Offerten unter T. 6217 an die Expedition dieses Bl. Solides, modern gebautes

Gehaus,
Nähe der Saale, 4- und 5-Z.-Wohn. Miete 5000 M. ist für 80 000 M. zu verk. Zu erfragen Gr. Steinstraße 76. Schmidt.

Friedrichstraße 25, II. rts.

Verkaufe weiter

Siedelungs- und Gartenland
vom Plan 100 hinter der Artillerielaserne, Quadratmeter von 6.— Mk. an bei günstigen Zahlungsbedingungen.
Fabrikbesitzer Felix Krokert, Merseburg, Hohe Straße 11.

Wer sucht eine sichere lohnende Existenz?
Verkaufe mein gutgehendes elektrotech. Geschäft in bester Lage, mit Schmiedebetrieb, Gas u. elektrisch sowie reichl. Lager in Materialien für Garten- und Schmiedebetrieb usw. Preis bis 50 000 Mark Anzahlung. Fachkenntnisse nicht notwendig. Auch für Kriegsinvaliden passende Gelegenheit. Ausführliche Angebote unter Nr. 4381 an die Exped. dieses Blattes, Leipzigerstr. 34. *1150

Hotel zu verkaufen!
in einer Thüringer Industriestadt, unmittelbar 2—3 Minuten vom Bahnhof entfernt. Nur schriftliche Anfragen und zu richten an **Aug. Schoepe,** Großer Brauhausgraben 13, Halle a. S. *1174

Kl. älteres Wohnhaus sofort beziehbar.
Umg. v. Halle, Bahnh., gr. Obst- und Gemüsegarten, elektr. Licht, Zentralheizung, zu verkaufen. Anzahlung 10 000 Mk. Offert. erbet. unter H. 5258 an die Exped. dieses Bl.

Kaufgesuche

Selbstkäufer sucht

Haus
evtl. mit Laden in Hauptstraße, Objekten bevorzugt. Off. unter Y. 5119 an die Expedition dieses Blattes. *

Landtischlerei
zu kaufen gesucht. Angebote an die Expedition ds. Bl.

Eil.-, Material-od. Reparaturgeschäft zu kaufen gesucht,
am liebsten mit Grundst.

Holzmeister bei Bitterfeld, Hauptstraße 2.

Kleines Haus,
auch mit Laden, in od. bei Halle zu kaufen gesucht. Off. unter R. 2. 1342 an Rudolf Mosse, Halle a. S., Bahnhofstraße 4, erbeten.

Erbitten Eilangebot in Grundstücken.

Wir suchen innerhalb 24 Stunden für schnell entschlossene Reflektanten, Anzahlung bis **100 000 Mark,**
Wohnhaus in gutem Zustand **mit Laden** und evtl. freiwerdender Wohnung in Geschäftslage,
Villen u. schöne mittl. Wohnhäuser in gutem Zustande,
kleinere Landhäuser in nächster Umgebung von Halle,
ferner **Landwirtschaften in allen Grössen.**
Kaufverträge müssen noch vor dem 1. Oktober abgeschlossen werden, da nachher doppelte Kaufkosten.
Die Villa Lindenstrasse 65 ist gestern verkauft worden.
Mitteldeutsche Immobilien-Verwertung Armes & Lange,
Fernspr. 2836. **Halle a. S., Jacobstrasse 23.**

An- und Verkäufe
von Grundstücken all. Art, Land- u. Gastwirtschaften permit. Off. u. 4261 a. d. Exp. Schlesinger, St.

Kaufe Haus sofort,
sofern für ärztliche Praxis gut zentral oder nahe dem Hauptbahnhof gelegen u. sofort größere Wohnung darin umzubauen frei wird.
Uklis. Leipzig,
Gerichtsstraße 20. II.

Modernes Zinshaus oder kl. Grundstück
mit Garten, zu Wohnung bezieht, oder zu kaufen gesucht. Offerten an **Schattlsneider,** Hotel Europa.

Kl. od. mittl. Haus
mit Laden oder Garten, in gutem Zustande, mit 2 Wohnungen, Nähe Zentrum, Wohnung zu kaufen gesucht. Gefäll. ausführliche Offerten an Otto Klak, Merseburg, Oberpfortenstraße 29.

Kleines Grundstück,
mit kleinen Wohnungen, Nähe Universität, Überfluß, Gemüsegarten (evtl. als Stalle, geeignet), Torfstichrt. gut, preisgünstig, zu verkaufen. Off. unter R. E. 1384 an Rud. Mosse, Halle, Leipzigerstr. 4.

Gutgehendes Obst- u. Gildrucht-Geschäft
preiswert zu verkauf. Off. unter 5 0 5 an die Expedition dieses Blattes. *

Kl. Landhaus bei Berlin
sofort zu verk. Off. unter T. 6207 a. d. Exp. d. Bl. *

Zu Annendorf ist ein fast neues, gutbezinstes Haus

Wohnhaus
mit Torfstich, Gemüsebeet u. Stall, für 32 000 M. mit 8000 bis 10 000 M. Anz. zu verkauf. Eine Wohng. frei. Näh. G. G. Teichmann, Bahnhofstraße 1.

Zweifamilienhaus,
schön gelegen, gut im Zuge, für 67 000 M. zu verkaufen. Offerten unter T. 6217 an die Expedition dieses Bl. Solides, modern gebautes

Gehaus,
Nähe der Saale, 4- und 5-Z.-Wohn. Miete 5000 M. ist für 80 000 M. zu verk. Zu erfragen Gr. Steinstraße 76. Schmidt.

Friedrichstraße 25, II. rts.

Verkaufe weiter

Siedelungs- und Gartenland
vom Plan 100 hinter der Artillerielaserne, Quadratmeter von 6.— Mk. an bei günstigen Zahlungsbedingungen.
Fabrikbesitzer Felix Krokert, Merseburg, Hohe Straße 11.

Wer sucht eine sichere lohnende Existenz?
Verkaufe mein gutgehendes elektrotech. Geschäft in bester Lage, mit Schmiedebetrieb, Gas u. elektrisch sowie reichl. Lager in Materialien für Garten- und Schmiedebetrieb usw. Preis bis 50 000 Mark Anzahlung. Fachkenntnisse nicht notwendig. Auch für Kriegsinvaliden passende Gelegenheit. Ausführliche Angebote unter Nr. 4381 an die Exped. dieses Blattes, Leipzigerstr. 34. *1150

Hotel zu verkaufen!
in einer Thüringer Industriestadt, unmittelbar 2—3 Minuten vom Bahnhof entfernt. Nur schriftliche Anfragen und zu richten an **Aug. Schoepe,** Großer Brauhausgraben 13, Halle a. S. *1174

Kl. älteres Wohnhaus sofort beziehbar.
Umg. v. Halle, Bahnh., gr. Obst- und Gemüsegarten, elektr. Licht, Zentralheizung, zu verkaufen. Anzahlung 10 000 Mk. Offert. erbet. unter H. 5258 an die Exped. dieses Bl.

Krankenfahrstuhl,
1 Paar Krücken, gut gepolstert, und 1 Luftring, alles indestlich brauchbar, zu verk. Off. unt. F. 5186 a. d. Exp. d. Bl. *

Harmonium
18 Register, zu verkaufen ? Kaufpreis 2. bezahl.
Auf Abbruch
Scheune u. Stallung noch gut. Holz zu verkauf. Off. unt. O. 5074 an die Exped. dieses Blattes.

Ein Herrenrad
mit Gummibereifung billig zu verkaufen bei Schug, Weinbergstraße 41.

Gebr. Fahrrad
mit Bereifung zu verkauf. Mansfeldverstraße 61.

Schrank u. Handwag.
zu verkaufen.
Schlitzer, Wunnenstraße 43

Waschmaschine
billig zu verkaufen Schillerstr. 24, Schlosserei.

Kinderbettstelle,
Eß- und Liegewagen zu verkaufen
Dürkenstraße 6.

Stamm-Winkel,
Mittelstraße 5a.
Kopfkissen, Stoff- und Bettfedern mit Pat.-u. Anlegemeter.

Waschtisch,
Kommode, Spiegel (Gobelin), Bettlitz 18x18.
Bandenmaum von Bilsen 1. gr. Merseburgerstr. 112.

Prima Marengostoff,
Meter 1.60 breit, reich für Herrenanzüge, p. Meter 55 Mark, zu verkaufen Strauß, Merseburgerstr. 29, Haben.

Herrenstoffe
in grosser Auswahl. (+ Cheviot, kariert, Diagonal, Kammgarn, reine Wolle, Nr. 2a, 45, 60, 75, 85 Mk.
Marengo Meter **75** Mk.
Hosenstreifen
Ruhland, Leipziger 33
2 Treppen, kein Laden.

Mahagnzug,
neu, dunkel, 1.70, 3. d. Jägerregenjacke, Gr. Mrichstraße 24a.

Wenen Umzug
verkaufe billig.

mod. Schlafz.-Einr.,
mod. lasierte Küche,
Sofa, Bettstelle, Schrank, Chaiselongue, gegoben hellen Schlafzimm.-Schrank usw.

Strapp,
Bernburgerstr. 20, Haben.

2 Bettstellen,
2 Spinde, mit fast. Reisen, und ein Stoll, starker Neff, zu verkaufen.
Radewell, Rüdenstraße 10.

Sehr gut erhaltener roter Teppich preiswert zu verk. Kl. Sandberg 1, 1 Treppe.

Schreibmaschine
billig zu verkaufen Nicolaistraße 6, 1 Treppe.

Kinderwagen,
gut erhalten, Gummiräder, mit Verdeck, Gummiräder, gearbeitet, bert. preiswert
Otto Fenzel,
Fritz Reuterstraße 9.

Eleg. Kinderwagen f. gr. Kinder, Stoffbezug, Gummiräder, Gummiwagen, Kinderbettstelle, Kinderstuhl, Kinderbettstelle, Kinderbettstelle, Kinderbettstelle